

In Bollerup, Nachbarn, ließ sich der Winter deshalb so gut aushalten, weil jeder auf ihn vorbereitet war. Kaum waren die Felder leer, kaum waren die Mieten aufgeschichtet, die Ställe überholt, die Boote im Schuppen und die Knicks ausgedünnt, da sorgten sie auch schon vor, um den Winter mehr als erträglich zu machen - einen ziemlich einfalllosen Winter übrigens, der sich immer den gleichen Nordost vorspannte, um Grauschleier über die Ostsee zu ziehen, großflockiges Stiemwetter zu inszenieren, oder, aber das erst im Januar, löcherige Eisschollen den verkrusteten Strand hinaufzudrücken.

Um sich also auf diesen Winter einzurichten, zogen manche Leute von Bollerup gleich nach den letzten herbstlichen Feldarbeiten in die benachbarten Misch- und Kiefernwälder und ließen da ihre Bandsägen singen. Mit extra schweren Äxten hieben sie Bäume von der Steilküste los, schräg in der Luft hängende Buchen meistens, die der letzte Sturm fast, aber eben nur fast aus lehmigem Boden gerissen hatte. Zugesägt wurde da, aufgeklaftert, mit Hilfe von klingenden Eisenkeilen gespalten, und dann transportierten sie das geschlagene Holz aus allen Richtungen nach Hause und schichteten es auf, in lustvoll hochgezogenen Stapeln: vor allen Ställen, vor den Küchen, so hoch, dass manch einem die Fenster zuwuchsen.



Keiner in Bollerup sägte verbissener, keiner spaltete und schichtete das Holz genüsslicher als Franz Jesper Feddersen, mein Großonkel, den sie hier, solange ich weiß, nur den Pedder nannten, weil er unweigerlich in alles rein trat, dem jeder gefühlvolle Mensch nach Möglichkeit ausweicht. Natürlich genügte es dem Pedder nicht, Freude aus vorsorgender Arbeit zu beziehen; als ob er zwei, wenn nicht gar drei Winter hintereinander erwartete, schichtete er seine harzigen Klafter bis zum Dach auf. Allerdings muss ich zugeben, dass er diese besessene Vorsorge nicht nur seinetwegen traf; sie galt ebenso meiner Großtante Helene Feddersen, einer rechteckigen, übertrieben fröstelnden Person, die auch an Sommerabenden ihren Wintermantel trug. Jedenfalls sagten beide wörtlich von sich, dass sie «mit der Kälte auf Kriegsfuss» ständen - etwas Ähnliches hat man bestimmt schon gehört. Es passte ganz gut zu diesem Franz Jesper Feddersen, dass er sich, als der Wind nach Nordost umsprang, gegen den beruhigenden Holzvorrat lehnte und, auch wenn dabei die Augen tränten, ausdauernd in den Wind starrte, als erwarte er den Winter persönlich.

Der kam, wie so oft, über Nacht, setzte ganz Bollerup Schneemützen auf, füllte Mulden und machte die Felder scheckig, und dem Schilf am Strand verlieh er eine Starre, dass es bei jedem Luftzug knackte und raschelte. Darauf hatte der Pedder nur gewartet: eifrig und, ich muss es sagen, auch geringschätzig trug er einige Arme voll Holz ins Haus und fütterte den Ofen so ausgiebig, dass sogar die beiden Katzen ins Freie

Der Denkwortel ist eine der sechs **Geschichten aus Bollerup**, einem Dorf an der holsteinischen Küste - Geschichten aus dem 1975 erschienenen Buch „**Der Geist der Mirabelle**“. Siegfried Lenz schildert auf eindrucksvolle Weise die Erlebnisfähigkeit der Dorfbewohner und ihre besondere Art auf Erlebtes zu reagieren. Er gibt einen Einblick in das dörfliche Geschehen, wie es vielleicht heute noch da und dort anzutreffen ist.

Eine **Miete** (norddt.) ist ein kreisförmig aufgeschichteter Heuhaufen.

Ein **Knick** (norddt.) ist ein Erdwall mit einer Hecke darauf.

Stiemwetter (norddt.) bedeutet starker Schneefall.

Ein **Klafter** ist so viel Holz, wie man mit den Armen umspannen kann. Heute ist ein Klafter 1 m³ Brennholz.

Harsch ist Altschnee, der durch Schmelzen und Gefrieren an der Oberfläche zu einer festen, gefrorenen Schicht geworden ist.

Hünengrab ist die volkstümliche Bezeichnung in Norddeutschland für Megalithanlagen (Großsteingräber). Es sind meist aufeinander geschichtete Findlinge. „Hüne“ bedeutet Riese – es sollten also Gräber für Riesen gewesen sein.

Siegfried Lenz (* 17. März 1926 in Lyck, Ostpreußen) ist einer der bekanntesten deutschsprachigen Erzähler der Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur.

drängten und der Postbote vorübergehend die Sprache verlor. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Franz Jesper Feddersen sich zufrieden die Hände rieb, wenn draußen der eisige Wind um sein Haus ging, und dass seine eigensinnige Freude nur wuchs, wenn der Frost am Brandteich mit der Peitsche knallte.

So ein Winter von der herrschsüchtigen Art war es, als der Pedder eines Tages feststellte, dass seine Holzvorräte gewissermaßen die Schwindsucht bekamen: hier war etwas geschrumpft, dort eingefallen, von den Seiten hatten sich Klafter davongemacht, unter der mit Steinen beschwerten Teerpappe, die alle Stapel vor Nässe schützte, hatten sie sich herausgezogen und das Weite gesucht - es sah ganz danach aus, als wären sie vor seinem Ofen geflohen, der unablässig für zwar würzige, aber beinahe glühende Luft sorgte. Helene hatte das Holz nicht in seiner Abwesenheit verbraucht, das ergab ein einsilbiges Verhör, und da auch der Postbote es nicht mitgenommen haben konnte - er, der niemals fror, der sich sogar mit der Axt scharfkantige Löcher ins Eis hackte, nur, um nicht auf sein winterliches Bad zu verzichten -, und da seine Klafter auch nicht von allein Beine bekommen haben konnten, wurde Franz Jesper Feddersen zunächst nichts anderes als argwöhnisch. Äußerte noch keinen Verdacht, wurde noch nicht unruhig, trug nur, wie gesagt, seinen Argwohn durchs Haus. Der konnte allerdings nicht verhindern, dass in gewissen knirschenden Nächten die Holzstapel abermals schrumpften, besonders die gleichmäßig und ausdauernd brennenden Buchenkloben verschwanden spurlos, worauf der Pedder, nachdem er den Milchnapf der Katzen zum zweiten Mal zertreten hatte, auf stille Art beschloss, sich auf die Lauer zu legen.

Ich wundere mich nicht darüber, dass seine Lauer nichts einbrachte, dass er keine gebückten Schatten entdeckte, die, an der Scheune bedrohlich vergrößert, die Stapel plünderten und sich unter knarrenden Lasten davonmachten - und zwar deshalb nicht, weil er in der pochenden Hitze des Hauses schon nach wenigen Minuten schläfrig wurde und einschlief. Am nächsten Morgen fehlte etwa die Menge Holz, mit der er, nach seinen Worten, dem Winter drei Tage lang eins auswischen konnte.

Mit reichlicher Verzögerung, wie es seinem Temperament entsprach, suchte er im verharschten Schnee neben den Holzstapeln nach Fußspuren; da waren Katzen vorbei geschnürt, seine eigenen Pelzstiefel hatten Abdrücke hinterlassen, er entzifferte Helenes Spur und die Spuren von Kaninchen, und dann, als er schon aufgeben wollte, entdeckte er die befremdlichen Fußstapfen eines Wesens, das sich sowohl tretend als auch schleifend vorwärts bewegte. Während der eine Fuß also für ordentliche Abdrücke sorgte, schien der andere nur zischend über den Schnee gefahren zu sein - eine Erscheinung, die Franz Jesper Feddersen so beeindruckte, dass er die Spur verfolgte, durch den Gemüsegarten, gebeugt am schlappen Grünkohl vorbei, weiter über das verschneite Feld in Richtung Hünengrab und immer noch gebeugt bis zu einem flachen, gleichwohl spurentilgenden Bach. Weiter ging er nicht, weiter lohnte es sich nicht zu gehen. Er sah auf und erblickte die beiden letzten Gehöfte von Bollerup, aus deren Schornsteinen es, wenn auch nicht friedlich, so doch dekorativ qualmte: in einem lebte Jörn, im andern Jens Otto Feddersen, der Dorsch. Grinsend trottete er dann nach Hause, gerade so, als ob er schon genug wüsste, kam also an und fand eine Großtante Helene, die vor Erregung ihr Gesichtszucken bekommen hatte.



Natürlich hatte sie den rapiden Schwund der Holzvorräte entdeckt, und in ihrer vorauseilenden Sorge sah sie sich nicht nur fröstelnd, sondern bereits steif und festgefroren. «Als Eiszapf», sagte sie, «wirst sehen, Jesper, dass ich noch als Eiszapf ende, wenn unsere Vorräte so das Laufen kriegen.» Sie wimmerte. Sie erregte sich. Sie drohte zum Fenster hinaus in Richtung Hünengrab. «Herrgottnochmal», rief sie, oder so ähnlich, «vielleicht hat uns jemand den

Kältetod zgedacht, und du, Jesper, siehst zu!» - «Bisher», sagte der Pedder, «ist noch kein Grund zur Panik, aber damit das Gesichtszucken nachlässt, könnte ich ja was unternehmen.»

Danach trug er gemächlich eine Anzahl Holzscheite in die Wohnung, hohlte diese Holzscheite nacheinander aus, schnappte sich das Säckchen mit Schwarzpulver und machte aus den Scheiten sozusagen hölzerne Granaten. Die Höhlungen wurden sorgfältig verschlossen, die Scheite wieder hinausgetragen zu den Stapeln und dort so verteilt, dass der Dieb, von welchem Ende er auch Pedders Holz abtrug, zumindest ein mit Pulver gefülltes Scheit nach Hause tragen musste. Das reichte allerdings nicht aus, um Helenes Furcht vor einem Kältetod zu verringern. «Auf die Lauer legen musst du dich», sagte sie. «In die kalte Scheune einsperren musst du ihn», sagte sie, «und zwar zumindest für drei Tage.» Franz Jesper Feddersen winkte langsam ab und antwortete mit unheilvollem Lächeln: «Was seinen Lauf nehmen soll, hat schon seinen Lauf genommen, denn letzte Nacht ist wieder Holz verschwunden.»

Während Helene Feddersen jammernd die Hände rang, die verbliebenen Holzscheite abzählte und sogar erwog, sie mit verräterischer Farbe zu streichen, schleppte der Pedder wortlos zwei bequeme Stühle vor das Fenster, das den Blick in Richtung Hünengrab freigab, nötigte die Frau, Platz zu nehmen und die Dächer der bei den letzten Gehöfte, insbesondere das von Dorsch Feddersen, «still im Auge zu behalten», wie er sagte. Und er sagte auch: «Warum alles aus misslicher Nähe regeln, wenn es auf Entfernung viel unterhaltsamer geht?» Und dann warteten sie noch ein bisschen länger, noch etwas, meinetwegen können sie Tee mit Kandis trinken oder zwischendurch eine Fliederbeersuppe löffeln, die ja auch gegen Kälte gut ist - jedenfalls müssen sie sich bis zu violetter Winterdämmerung gedulden.

Gerechter Lohn des Wartens: auf einmal spielte Jens Otto Feddersens Ofen in seinem Haus Silvester. Nach einer schön gezackten Stichflamme schossen sprühende Wunderkerzen durch die Fenster, flammende Knallfrösche hüpfen zum Bach hinab, eine helle, rotierende Sonne stieg in die Luft, und das schwere, das schneebemühte Dach lüftete sich ein wenig und sackte mit gestöhntem U-Laut wieder zurück - so tief, dass es auf dem Haus lag wie eine Mütze, die man viel zu tief in die Stirn gezogen hat. Eine Feuersbrunst entstand nicht.

Franz Jesper Feddersen forderte seine Frau auf, sich kältgerecht anzupellen, warf selbst die gefütterte Joppe über, und dann stiefelten sie beide in Richtung Hünengrab und weiter zu den letzten Gehöften, wo ein versengelter Dorsch hastig Hausrat und wertvollen Besitz ins Freie trug, unter anderem auch sein aus Eiche angefertigtes Holzbein für sonntags. Bevor ihm Pedder seine Hilfe anbot, erkundigte er sich teilnahmsvoll nach dem Grund des Unglücks. «Ach», sagte Jens Otto Feddersen, «war man nix als der Ofen, ist einfach vor Altersschwäche explodiert.» - «Soll vorkommen», sagte der Pedder, «aber ich hab' auch schon gehört, dass manche Öfen nur deshalb explodieren, weil ihnen ein gewisses Holz nicht bekommt.» - «Das», sagte der Dorsch, «kann gut sein, darum werde ich mir nächstens das Holz von weiter weg herholen.»

Siegfried Der Geist
Lenz der
Mirabelle
Geschichten aus Bollerup
Hoffmann und Campe



Fragen zum Textverständnis. *Kreuze jeweils nur eine Antwort an:*

Wann gehen die Leute von Bollerup in den Wald, um Bäume zu fällen?

- Im Frühjahr, wenn der Schnee weg ist.
- In der größten Sommerhitze.
- Im Spätherbst.

Niemand in Bollerup sägte, spaltete und schichtete das Holz verbissener als Franz Jesper Feddersen.

- Viele Leute aus dem Ort kauften bei ihm das Brennholz für den Winter ein.
- Er und seine Frau hatten es im Winter gerne warm in ihrer Stube.
- Weil man ihm aber alles Buchenholz klaute, musste die Frau trotzdem stets frösteln und auch drinnen einen Wintermantel anziehen.

Der Pedder

- hasste den Winter über alles.
- freute sich, wenn der Winter dann kam und er gegen die Kälte gerüstet war.
- machte die ganze Arbeit mit dem Brennholz eigentlich nur, weil es seine Frau von ihm verlangte.

Wenn der Pedder das erste Mal im Jahr seinen Ofen heizte,

- kamen viele Katzen aus der Umgebung und miauten, um in die warme Stube herein gelassen zu werden.
- dann war er oft noch etwas ungeschickt und der Ofen explodierte.
- dann staunte der Postbote.

Als die ersten Holzscheiter verschwanden,

- wusste der Pedder sofort ganz genau, wer der Dieb war.
- hatte der Pedder zuerst den Postboten in Verdacht.
- hatte der Pedder noch keinen bestimmten Verdacht.

Die Spuren des Diebes waren „befremdlich“ und „beeindruckend“

- weil der Dieb invalid war.
- weil der Dieb sich so viel Last aufgebürdet hatte.
- weil der Dieb seine Spuren geschickt verwischt hatte.

Der Pedder zertrat den Milchtopf der Katzen zweimal.

- Weil er die Katzen in Verdacht hatte.
- Das geschah auf seinen nächtlichen Kontrollgängen.
- Weil er den Dorsch ärgern wollte.

Wozu brauchte der Pedder Teerpappe?

- Um seine Holzstapel vor Nässe zu schützen.

- Mit Teer brannten seine Scheiter besser.
- Um die Buchenscheiter zu verstecken.

Seine Klafter hatten Beine bekommen. Das heißt,

- sein Holz wurde ihm gestohlen.
- sein Holz hatte sich vermehrt.
- seine Stapel waren eingestürzt.

Der Dieb

- war mit dem Holz über den Bach gesprungen.
- hatte das Holz in den Bach geworfen.
- hatte eine Zeitlang den Bach als Weg genommen.

Helene Feddersen

- hatte Angst, dass sie erfrieren würde.
- wollte nicht im Hünengrab beerdigt werden.
- verbot dem Pedder, die Scheiter mit Farbe zu streichen.

Helene Fedderson wollte den Dieb

- in die Luft sprengen.
- einige Tage in die kalte Scheune einsperren.
- mit einem Eiszapfen erschlagen.

Der Pedder schleppte zwei bequeme Stühle ans Fenster,

- damit er und Helene zusehen können, wenn das Schwarzpulver explodiert.
- damit sie nicht in Verdacht geraten, das Haus vom Dorsch angezündet zu haben.
- um Silvester zu feiern.

Mit einer Joppe kann man

- sich anpellen.
- Wunderkerzen herstellen.
- Katzen anlocken.

Das Gesichtszucken hatte Helene Feddersen

- bei Kälte.
- bei Panik.
- bei Freude.

Der Dorsch will nächstens das Holz von weiter weg herholen,

- weil dann so billiger ist.
- damit er beim Stehlen nicht mehr erwischt wird.
- weil das Holz vom Pedder schlecht brannte.

Der Ofen vom Dorsch ist explodiert,

- weil er unwissentlich ein Scheit mit Schwarzpulver verbrannt hatte.
- weil der Ofen so alt war.
- weil er Buchenholz statt Kiefernholz verbrannt hatte.